

Claudia Maria Neesen

**Gabriel Bucelin OSB (1599–1681).**

**Leben und historiographisches**

**Werk.** (Stuttgarter historische

Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte, Band 3).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2003.

470 Seiten. Broschiert € 59,-.

ISBN 3-7995-5553-6

Der Weingartener Mönch Gabriel Bucelin war zweifelsohne einer der bedeutendsten Benediktinermönche des deutschen Südwestens. Mit seinen historischen und genealogischen Publikationen wirkte der gelehrte Theologe weit über die klösterliche Welt der Barockzeit hinaus. So war sein zwischen 1655 und 1678 erschienenes vierbändiges Werk *Germania Topo-chrono-stemmato-graphica sacra et profana*, das seine genealogischen Forschungen in grafischer Darstellungsform wiedergibt, wegen seiner zahlreichen Stammtafeln und Ahnenproben vor allem in Adelskreisen weit verbreitet.

In ihrer an der Universität Stuttgart von Professor Franz Quarthal betreuten Dissertation verfolgt die Autorin zunächst die Biografie des gelehrten Mönchs, wobei es ihr mittels bisher unbekannter archivalischer Quellen gelingt, zahlreiche neue biografische Fakten und Daten aufzudecken. Deutlich werden dabei nicht nur die Lebensstationen des 1599 im Schweizer Thurgau geborenen, 1612 als Schüler nach Weingarten gekommenen Bucelins, – etwa sein Studium an der Jesuitenuniversität Dillingen, sein Wirken als Sekretär der Schwäbischen Benediktinerkongregation oder seine Tätigkeit als Prior in Feldkirch –, sondern auch das große, weit verzweigte Beziehungsgeflecht, aus dem er immer wieder Anregungen erhielt, sich neue Informationen und neues Wissen verschaffte. Minutiös zeichnet die Autorin die vielen, in klösterlichem Auftrag durchgeführten Reisen nach, etwa durch die Schweiz, nach Frankreich, Italien, zu befreundeten Klöstern, zum Reichstag nach Regensburg und immer wieder nach Wien, die Bucelin natürlich auch für seine historisch-genealogischen Studien nutzte, die es ihm zudem stets ermöglichten, neue Kon-

takte zu knüpfen. Und dass er diese Kontakte auch weiterhin pflegte, beweist seine viele hundert Briefe umfassende Korrespondenz.

Im zweiten Teil ihrer Dissertation untersucht und analysiert Claudia Maria Neesen das umfangreiche, vom «Abschreibehunger» geformte historiographische Oeuvre Bucelins. Dabei arbeitet sie die zentralen Koordinaten des klerikalen Geschichts- und Weltbildes Bucelins aus dem von *Genealogie, Chronologie und barockem Frömmigkeitsdenken* geprägten Werk im Spannungsbogen von *Späthumanismus und beginnender Frühaufklärung* heraus. Sie beschreibt, wie Bucelin als *typischer Vielschreiber der Barockzeit*, traditioneller Methode und Geschichtsauffassung verhaftet, fleißig schriftliche, gedruckte und mündliche Informationen zusammentrug, sich diese notierte, aneinander reihte und publizierte, freilich ohne sie kritisch zu untersuchen.

Durch die Beschäftigung mit Bucelin kommt die Autorin zu Erkenntnissen und Aussagen, die weit über Person und Werk hinaus reichen, etwa über die Barockzeit allgemein, über das damalige monastische Leben, die barocke Geschichtswissenschaft, die Ziele klösterlicher Historiografie oder über die Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Überzeugend erhellt sie zudem *Funktionsweisen und Strukturen des wissenschaftlichen Lebens und des geistigen Austausches im katholischen Deutschen Reich der Barockzeit*, wie Franz Quarthal in seinem Geleitwort schreibt. Ein kommentiertes Verzeichnis der Druckwerke Bucelins, ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und ein Personenindex beschließen den überaus empfehlenswerten Band. *Wilfried Setzler*

*Wolfram Hauer*

**Lokale Schulentwicklung und städtische Lebenswelt. Das Schulwesen in Tübingen von seinen Anfängen im Spätmittelalter bis 1806.**

(Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Band 57). *Franz Steiner Verlag Stuttgart* 2003. XXVII, 653 Seiten. Kartoniert € 100,-.

ISBN 3-515-07777-4

Die Stadt Tübingen klagte schon früher gerne über die schweren Lasten, die von der Stadt wegen der Hohen Schule geschultert werden mussten. Wenn das Land aber Einschnitte am Etat der Universität vornehmen wollte, klagten die Bürger noch mehr. Jeder Rückschlag bei den Zahlen der Studierenden wurde als Verlust gebucht, denn schließlich lebten die Tübinger ja von ihren *Herren*. Eine überzeugende Gesamtrechnung über Gewinn und Verlust, die Tübingen durch seine Universität entstanden sind, liegt nicht vor und ist wohl auch nicht möglich. So bleibt immer nur die gleiche Möglichkeit, die Vor- und Nachteile aufzulisten und zu untersuchen. Ein großer Vorteil, den Tübingen durch seine Universität hat, sind die gründlichen Untersuchungen zu seiner Geschichte, die immer wieder als Dissertationen an verschiedenen Fakultäten entstehen. Die vorliegende Dissertation über das Tübinger Schulwesen von seinen Anfängen bis 1806 zeigt in doppelter Weise, wie die Existenz der Universität der Stadt Tübingen nützlich war und ist. Sie zeigt, wie ein *weiter geistig-kultureller Horizont* die frühneuzeitliche Stadt überspannte und damit auf eine Ebene mit größeren Reichsstädten und Residenzen stellte. Der zweite Vorteil zeigt sich an der Untersuchung selbst. Sie umfasst nicht nur das gesamte Schulwesen von der Spitalschule bis zum Gymnasium, sondern auch den ungewöhnlichen Zeitraum von 500 Jahren. Dabei wird nicht nur ein souveräner Überblick geboten, sondern eine sehr gründliche Untersuchung bis ins Detail vorgelegt.

Die Tübinger Schulgeschichte beginnt früh, schon 1312 wird ein *schulmaister* für die Lateinschule genannt, überraschender ist aber die frühe Existenz einer deutschen Schule schon im 15. Jahrhundert. Die Tübinger Bürger schätzten die Möglichkeiten, die sich am Ort boten, und so ließen viele führende Familien ihre Kinder studieren. Ein gut entwickeltes Stipendienwesen sorgte dafür, dass die Zahl der einheimischen Studierenden über die Oberschicht hinaus überraschend hoch war. Es wurde auch Wert darauf gelegt, dass